

Septuagesimä

24. Januar 2016

Predigttext: 1. Korinther 9,24-27

24 Wisst ihr nicht: Die im Stadion laufen, die laufen alle, aber nur einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt.

25 Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.

26 Ich aber laufe nicht wie ins Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust nicht wie einer, der in die Luft schlägt,

27 sondern ich schinde meinen Leib und bezwinde ihn, dass ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.

Liebe Gemeinde,

es war in der 10. Klasse, Sportfest unserer Schule. Wir hatten die Pflichtaufgaben hinter uns, waren also hoch und weit gesprungen, wobei „hoch“ und „weit“ in meinem Fall einfach die Richtung meint und nicht die Entfernung. Hatten geworfen, waren gelaufen, das übliche eben. Nun gab es noch ein paar freiwillige Wettkämpfe. Ich hätte also gut einfach zuschauen können, ohne dass es für jemanden ein Problem gewesen wäre. Zum Beispiel der 800-Meter-Lauf der Zehntklässler, Jungs. Lauter Kollegen, die größer waren als ich. Und im Verein. So richtige Sportler. Aber ich dachte mir, was soll's, dabei sein ist alles, es ist keine Schande, letzter zu werden, ich laufe mal mit, so gut ich eben kann. Die anderen waren kurz irritiert, als ich antrat, ich war mehr für meine Leistungen in Latein als in Sport bekannt. Aber was soll ich sagen? Ich wurde Dritter. Und zwar aus folgendem Grund: Es war ja keine Pflichtübung, und die anderen hatten deshalb beschlossen, wir strengen uns mal gar nicht an, wir nehmen einen Ball mit auf die Laufbahn und kicken ihn hin und her. Wir werden alles andere tun, als uns auf diesen Lauf oder gar aufs Ziel zu konzentrieren. Wenn dabei sein wirklich alles ist, dann wollen wir möglichst lange dabei sein und unseren Spaß haben. Was interessiert uns die Ziellinie?

Nun kam ich aber dazu, erstens Streber und zweitens nicht eingeweiht. Was sollten sie machen? Sie wählten zwei von sich aus. Die sind dann locker vorangejoggt, während ich am Rand meiner Kräfte mit viel Mühe hinter ihnen hergesprintet bin, bis sie dann kurz vor dem Ende der zweiten Runde selber ihr Tempo erhöhten und mich weit hinter sich ließen – aber immer noch weit vor denen, die auf der Bahn einfach nur Ball spielten. Denen war das allerdings egal. Wirklich seltsam war dann später die Siegerehrung, weil ja alle wussten, wie ich an diese Urkunde gekommen war. Es ist nicht schwer, Dritter zu werden, wenn man der Einzige ist, der den Lauf überhaupt ernst nimmt.

Den Lauf ernst nehmen, darum geht es nicht nur im Sport, das ist auch etwas, was in vielen Lebensbereichen gilt. Im Lebenslauf, im gemeinsamen Lauf in Ehe und Familie. In der Schule. Scheitern und straucheln und hinfallen, das wird in der Regel verziehen, wenn der andere merkt, wir meinen es ernst.

In ein paar Monaten ist Fußball-Europameisterschaft. Alle wissen, am Ende wird nur eine Mannschaft Europameister sein. Aber jede Mannschaft und jeder Trainer sagt ganz deutlich vor jedem Spiel: „Wenn wir nicht gewinnen wollten, dann bräuchten wir gar nicht erst anzutreten.“ Man merkt auch der Mannschaft, die verloren hat, an, ob sie gewinnen wollte, oder ob sie schon vor dem Anpfiff aufgegeben hat. Und entsprechend wird sie von den Fans begrüßt. Das konnte man schon an der Geburtsstätte des Sports feststellen, im alten Griechenland. Es gab zwar noch keine Mannschaftssportarten. Aber die Einzelwettkämpfe funktionierten ganz

ähnlich. Bei den olympischen Spielen oder auch den irthmischen Spielen in Korinth. Man wusste, am Ende wird nur einer den Siegerkranz auf dem Kopf tragen. Aber man konnte schon beim Lauf sehen, wer gewinnen wollte und wer eigentlich schon mit dem Start aufgegeben hatte.

Die Christen damals waren sich nicht einig, ob sie solche Spiele mitmachen oder auch nur ansehen sollten. Schließlich wurden die ja im Namen fremder Götter durchgeführt. Sie waren sich auch sonst über die meisten Dinge nicht einig. Aber sie kannten dieses Bild. Sie wussten, wie es aussieht, wenn einer den Lauf wirklich ernst nimmt. Wenn er gewinnen will. Man konnte es während des Laufs sehen. Und wer genau auf die Sportler achtete, konnte es sogar schon vorher sehen. Am Training, an der Ernährung, an der Lebensdisziplin. Wenn du am Abend vor den Spielen in eine Taverne gegangen bist und da einen der Läufer voll von griechischem Wein hast sitzen sehen, dann wusstest du, der will gar nicht gewinnen. Und wird es wohl auch nicht. Der nimmt das Ganze nicht ernst.

An diese Bilder denkt Paulus, als er ihnen schreibt. Paulus hat die Gemeinde gegründet und begleitet, aber dann allein zurückgelassen, und sie fangen an, sich über vieles zu streiten. Werden sich nicht einig und richten sich darum mit ihren Fragen an Paulus, der in seinem Brief darauf antwortet.

Und er sagt: Ihr mögt vielleicht nicht einig sein, ob solche Sportwettkämpfe was für euch sind. Müsst ihr auch nicht. Aber ein paar Sachen solltet ihr als Christen davon lernen. Wenn ihr es wirklich ernst meint mit eurem Glauben, dann lebt auch so. Verliert das Ziel nicht aus den Augen.

Man kann auch Christen ansehen, ob sie es ernstmeinen. Ob der Lauf ihres Glaubens für sie bloß ein Hobby ist, vielleicht ein sehr zeitaufwendiges Hobby. Oder ob ihre Beziehung zu Jesus wirklich ihr ganzes Leben bestimmt.

In den Zentralen großer Konzerne, man sieht das manchmal in Fernsehfilmen, gibt es eigene Räume mit Fitnessgeräten. Aber nicht, weil man die Manager für Olympia trainieren will. Die körperliche Fitness dient der Arbeit. Inzwischen hat die Wirtschaft auch entdeckt, dass Religion, Ruhe, Gebet, Meditation, Klostersaufenthalte, Andachten, die Produktivität steigern können.

Sport, genauso wie Glaube, kann man wunderbar als Mittel für einen völlig anderen Zweck benutzen. Da wird alles dem Unternehmensziel untergeordnet. Oder dem eigenen persönlichen Ziel. Man kann Sport machen, um die andern zu beeindrucken oder viel Geld zu verdienen. Das wird meist nicht funktionieren, weil die andern merken, warum man das macht.

Ich habe es auch Konfirmandenunterricht immer wieder erlebt. Es gibt in vielen Kursen, nicht in allen, immer so ein paar, die sich sehr aktiv am Gespräch beteiligen, lauter Fragen stellen, teilweise sogar mitsingen, und dann nach der Konfirmation nie wieder kommen. Also überhaupt nie wieder. Die ersten Male war ich sehr überrascht. Sie hatten ihren eigenen Plan verfolgt, und das ist völlig in Ordnung. Und ich bin mir sicher, dass Gott mit ihnen noch was vorhat.

Ob jemand das Ziel hat, Gott näher zu kommen, nach Gottes Willen zu leben, sich ganz von diesem Ziel bestimmen zu lassen, das kann man nicht am Einsatz erkennen. Wenn wir das wollten, würden wir einige Wetten verlieren.

Man kann es von außen, auch als Pastor, eigentlich gar nicht erkennen. Aber ihr könnt euch selbst immer wieder prüfen: Hab ich das Ziel noch vor Augen? Nehme ich diesen Lauf wirklich ernst? Oder ist er für mich nur Mittel zum Zweck?

Auch für die Christen in Korinth bestand immer wieder die Gefahr, dass sie das Ziel aus den Augen verloren. Als einzelne Christen und als ganze Gemeinde.

Da gab es Streit darüber, wie Christen sich zu verhalten hatten. Viele Christen hatten früher ein ganz anderes Leben geführt. Eins nach den Vorschriften ihrer alten Götter, oft auf Kosten anderer, aber auch selber gefangen in diesen Strukturen. Sie hatten gespürt, das ist nicht nur Folklore, da stecken dunkle Mächte dahinter. Nun waren sie Christen, und für sie war es

wichtig, dass ihr neues Leben erkennbar anders war als das alte. Mit allem, was irgendwie auf die alten Götter bezogen war, wollten sie nichts mehr zu tun haben. Und das war so ziemlich das gesamte Leben, Sport, Politik, Essen, Trinken geschah alles irgendwie im Namen der Stadtgötter. Davon wollten sie sich fernhalten.

Und andere Christen sagten: Stellt euch nicht so an! Seid mal nicht so schwach. Jesus hat uns befreit. Der Sieg ist schon errungen. Als Christen müssen wir uns an keine Regeln mehr halten. Wir sind schon auf der richtigen Seite, uns kann gar nichts mehr passieren. Jesus ist stärker als alle dunklen Mächte, also müssen wir vor dem normalen Leben auch keine Angst haben. Der Siegeskranz gehört uns schon, egal, wie wir laufen. Es geht um nichts mehr, es ist alles freiwillig.

Die das sagten, hatten völlig recht, aber sie brachten damit die anderen in echte Not. Denn die wollten doch jetzt anders leben. Ihr Gewissen schlug Alarm, wenn sie wieder so handeln sollten wie früher.

Und Paulus sagt ihnen: Ja, es stimmt. Wir sind frei. Wir müssen es uns nicht mehr mit irgendwelchen religiösen Fitnessübungen verdienen, dass Gott es gut mit uns meint. Das ist alles längst geklärt. Aber nur weil ihr schon auf der Siegerseite seid, heißt das doch nicht, dass ihr den Lauf nicht mehr ernstnehmen sollt. Damit bringt ihr nur euer Team in Gefahr. Der Siegeskranz, das ewige Leben, das Jesus euch schenkt, das kann sich keiner verdienen. Aber habt ihr wirklich noch dieses Ziel im Blick? Ich glaub eher, ihr nehmt das bloß dankend zur Kenntnis, weil ihr euch jetzt mehr um euch selbst kümmern könnt.

Wir beginnen im Kirchenjahr jetzt in der Zeit, wo wir Jesus in den Lesungen begleiten auf seinem Weg ans Kreuz. Alle Jahre wieder kann man dazu folgende lustig gemeinte Meldung lesen:

„Sein Opfer war nicht umsonst: 97 Prozent aller Bundesbürger empfinden gegenüber Jesus, dem Sohn Gottes, tiefe Dankbarkeit, weil er vor nahezu 2000 Jahren dafür gestorben ist, dass die Menschen von heute ein langes Wochenende genießen können.“

(<http://www.der-postillon.com/2011/04/groeteil-der-deutschen-dankbar-dass.html>)

Ja, klar, man kann das Wochenende von Karfreitag bis Ostern nutzen, um lange frei zu machen. Wir werden uns den Himmel nicht damit verdienen, dass wir da in die Kirche gehen. Den Himmel hat Jesus uns schon verdient. Aber wenn wir das bloß für ein bisschen mehr Freiheit und Freizeit ausnutzen, dann haben wir nichts davon verstanden. Und dann verlieren wir das Ziel schnell aus den Augen. Bis wir irgendwann den Weg zurück doch nicht mehr finden.

Wenn wir dieses Ziel im Auge behalten, und wenn wir gleichzeitig nicht vergessen, dass Jesus schon für uns gesiegt hat, dann wird das unser Leben verändern. Aber anders als man zuerst denken würde.

Man könnte ja denken: Wenn ich mich nicht mehr anstrengen muss, um mir den Himmel zu verdienen, dann kann ich mich ja mehr um mich selbst und um mein gutes Leben kümmern. Das wäre aber völliger Quatsch. Was kann es denn für mich noch zu verbessern geben, wenn mir schon das ewige Leben versprochen wurde? Da kann ich doch wohl bis dahin mit ein paar Einschränkungen und Trainingsmaßnahmen für mich selbst zufrieden sein. Außer ich hab's nicht begriffen.

Nein, wenn ich mich für mein ewiges Leben nicht mehr anstrengen muss, dann kann ich all meine Kraft reinsetzen, damit es meinen Mitmenschen besser geht. Wenn zwischen Gott und mir alles klar ist, dann breitet sich das aus, um auch zwischen uns und unseren Nächsten alles klar zu machen. Dann kann ich Nachhilfe geben, ohne Geld zu verlangen. Dann kann ich zehn oder mehr Prozent meines Einkommens denen geben, die viel weniger haben. Dann muss ich mich nicht mehr auf Kosten anderer profilieren. Dann kann ich auf mein Recht verzichten und mich freuen, wenn es anderen besser geht.

Das ist die Stelle, wo man Christen am ehesten anmerkt, ob sie ihren Lauf mit Jesus Christus

wirklich ernst meinen.

Das hier, der Gottesdienst am Sonntagmorgen, das ist nicht das Spiel. Das hier ist die Halbzeitpause. Oder der Boxenstopp. Der Gottesdienst ist die Stelle, wo wir die mutmachende Kabinenansprache von unserem Trainer, von Jesus hören. Der Gottesdienst ist der Ort, wo die Muskeln massiert und entspannt werden, wo wir dem Trainer erzählen können, wie gut wir's ertragen. Der Gottesdienst ist der Ort, wo wir uns die Wasserflaschen und Handtücher nehmen und uns ein bisschen erfrischen können.

Aber dann geht es wieder raus. Ans Training, ans Spiel. Dann geht es wieder zu den Menschen, die Gott dir anvertraut hat, den Mitchristen, den Mitschülern, den Arbeitskollegen, der Familie. Die es auszuhalten gilt, die es mit Rücksicht zu behandeln gilt. Die von dem Gott hören sollen, der Dich ins Rennen geschickt hat und der dich dafür ausgerüstet hat.

Dann geht raus und gebt alles, und spielt fair. Amen